Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 70 (1944)

Heft: 17

Artikel: Meine erste Autofahrt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-482228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meine erste Autofahrt

Es war kein Rolls-Royce, Hispano oder Buick, auf dem ich meine ersten Fahrkünste versuchte, nein, ein solcher Wagen wäre zu jener Zeit wohl kaum in meine Hände gelangt. Aber immerhin war es ein Ding, das mit «Automobil» angesprochen sein wollte, ein kleines, unansehnliches Lieferungswägelchen, auf dessen Stirnseite stolz der Name prangte. Ich selbst war ein aufgeschossenes, junges Bürschchen, das von einem Auto ungefähr so viel verstand, wie ein Australneger des siebenten Jahrhunderts von einer Schreibmaschine.

Der Wagen stand auf vier Rädern, besaft einen etwas viel Lärm erzeugenden Motor, ein etwas losesitzendes Lenkrad und, was schließlich für mich die Hauptsache war, eine mächtige, volltönende Hupe. Damit hätte sich meiner Ansicht nach bequem eine Weltreise unternehmen lassen und ich sollte doch nur bis ins nächste Dorf fahren. — Wegen eines, meinen Verstand unerheblichen Risses im Motorblock war das Auto von meinem Vater, der es als «Gelegenheit» erworben hatte, einem Mechaniker im Nachbardorfe zur Reparatur übergeben worden. Dieser hatte es während einigen Monaten bei Regen und Schnee im Freien stehen lassen und berichtete als-dann, daß der Schaden behoben sei. Kurz zuvor hatte ich Gelegenheit gehabt auf einem Auto mitzufahren, und da ich bei dieser Ge-legenheit beobachtete hatte, daß der Wagen jedem einfachen Griff und jeder kleinen Wen-dung des Steuerrades bedingungslos gehorchte, zweifelte ich nicht, genügend Fähig-keiten zu besitzen, um das Gefährt anstands-los nach Hause zu bringen. Ich bat daher meinen Vater, mir die Ueberführung des Vehikels zu überlassen, erhielt jedoch abschlägigen Bescheid, mit dem Hinweis, daß ich keine Fahrbewilligung besitze und von einem Automobil überhaupt nichts verstehe. Alle meine Bemühungen, ihn umzustimmen, waren vergeblich. Darum entschloß ich mich, auf eigene Faust zu handeln und machte mich am nächsten Sonntag Vormittag unter irgendeinem, an den Haaren herbeigezogenen Vorwand auf den Weg ins Nachbardorf. Hätte ich von den Tükken eines Automotors auch nur die geringste Ahnung gehabt, würde ich trotz meines ju-gendlichen Unternehmungsgeistes auf weibliche Begleitung zu meiner ersten Fahrt verzichtet haben, so jedoch brachte ich es nicht über mich, im Vollgefühl meines allerdings noch unerprobten Könnens eine Bekannte miteinzuladen. Es mußte herrlich sein, so selbständig ein Auto zu lenken und wie ein Fürst, bestaunt von der ganzen Einwohnerschaft, sah ich mich bereits ins Dorf einfahren.

Elektrische Anlasser kannte man in der damaligen Zeit kaum. Mit einem Ruck kurbelte der Automechaniker im Nachbardorf den Motor an. Als ob es Angst vor dem mächtigen Dröhnen und Knallen seines Herzens hätte, begann das Wägelchen in allen Fugen zu erzittern. Ich allerdings fühlte nur die unheimliche, im Motor aufgespeicherte Kraft und rreute mich darauf, diesen wütenden Kobold zu bändigen, wiewohl ich keine Ahnung hatte, wie dies zu bewerkstelligen war. Irgendwie mußte ich mich näher mit der Handhabung der wengen Hebel und Pedale vertraut machen und um mit keine Blöfte zu geben ger

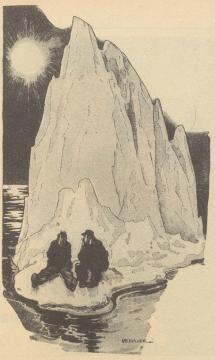
zu bändigen, wiewohl ich keine Ahnung hatte, wie dies zu bewerkstelligen war. Irgendwie mußte ich mich näher mit der Handhabung der wenigen Hebel und Pedale vertraut machen und, um mir keine Blöße zu geben, er-

GIBT NEUE KRAFT

suchte ich den Mechaniker, unter dem Vor-wand den Gang des Motors prüfen zu wollen, mit mir eine kleine Probefahrt zu unternehmen. Auf dieser Rundfahrt durch das Dorf, die wie erwartet ruhig und ohne Zwischenfall ver-lief, achtete ich genau auf die Manipulationen und Griffe des Fahrers, und glaubte bald richtig im Bilde zu sein. Vor seinem Hause wieder angelangt, nahm ich seine Stelle ein und hieß meine Begleiterin neben mir Platz zu nehmen. Nochmals grüßte ich; dann galt es das richtige Pedal zu erwischen und gleichzeitig den richtigen Hebel etwas anzuziehen. Da mir die Funktion der Handbremse noch am verständlichsten war, löste ich zuerst diese. Hierauf mußte ein Pedal getreten (ganz sicher war ich nicht mehr, ob das linke oder das rechte) und der zweite Hebel verstellt werden. Ein wun-derbarer Zufall ließ mich im rechten Moment die richtigen Manipulationen vornehmen, wor-auf sich der Wagen zu meiner eigenen Ueber-raschung leicht und ohne Ruck langsam in Be-wegung setzte. Die Achtung vor mir selber stieg damit ins Unermeßliche, und ruhig sofern das unregelmäßige Knattern des Mo-tors diesen Ausdruck verdient, fuhren wir zur Ortschaft hinaus. Die Straße war eben und glatt, und die Fahrt, abgesehen von dem Riesenlärm des Motors, recht «sittig», wie der Berner sagt. — Später erst erfuhr ich, dah aus dem alten, kranken Karren eine höhere Geschwindigkeit gar nicht mehr herauszuholen

gewesen wäre, was ich heute als glückliche Vorsehung zu schätzen gewillt bin. Eine Uebertretung der vorgeschriebenen Höchst-Fahrgeschwindigkeit «Innerorts» war also nicht zu befürchten. Bewundernd blickte meine neben mir sitzende Begleiterin zu mir auf und eben entschwebte ihren Lippen ein anerkennendes Lob, als an einer kleinen Steigung der Motor mühsam zu schnaufen begann und das Tempo sich merklich verminderte, wobei von irgendwoher kräftige Detonationen zu vernehmen waren. Nun hatte ich wohl schon davon gehört, daß bei Bergfahrten ein anderer «Gang» eingeschaltet werden müsse, doch konnte ich mir darunter nichts Rechtes vorstellen. Ich versuchte auf jede mögliche Art den sterbenden Motor zu retten, mit dem einzigen Resultat, daß er ein letztes Zischen von sich gab und der Wagen mitten auf der Straße anhielt. Rasch zog ich die Handbremse an, hieß meine Begleiterin aus dem rechtsgesteu-Wagen aussteigen und bemühte alsdann, ihn mit der Antriebskurbel wieder in Gang zu bringen. Nach einiger Zeit ange-strengtester Arbeit stellte ich befriedigt das bekannte Beben der ganzen Karosserie fest, setzte mich erneut ans Steuer, lief, die Handbremse los, versuchte den andern Hebel in eine veränderte Stellung zu bringen, und schon war der Spuk wieder weg. Seufzend entfloh die Seele des «Kraftwagens», — Ratlos blickte ich auf meine beschmutzten Kleider und die blauangelaufene, blutende rechte Hand, in der ich einen regelmäßig zuckenden Schmerz fühlte. Wie wenn sich der Wagen gegen die gewaltsame Behandlung hätte auflehnen wollen, hatte die Kurbel plötzlich nach rückwärts ausgeschlagen und mir dabei einen teuflischen Schlag versetzt. Die Anwe-senheit der Mitfahrerin ließ mich die Sache natürlich nicht aufgeben. Hundertmal nahm ich die Kurbel zur Hand, hundertmal versuchte ich unter Aufwendung aller meiner nach und nach schwindenden Kräfte den Motor in Gang zu bringen. Hundertmal setzte ich mich ans Steuer,





«Jetzt erinnere ich mich, meiner Frau gesagt zu haben, daß ich sie, wenn ich im Juli heimkommen würde, an den Strand mitnähme zur Abkühlung.» (Life)

um jedesmal die niederschmetternde Erfahrung zu machen, daß der letzte Schnauf dem verwünschten Karren entfloh, sobald ich einen der beiden Hebel aus seiner Ruhestellung löste. Keuchend, schwitzend, zerschlagen und entmutigt setzte ich mich einen Moment aufs Trittbrett des Wagens. Dann gab ich es auf und ließ das hinterlistige Fuhrwerk im Leerlauf rückwärts in ein Seitensträßchen auslaufen. Hierauf machten wir uns zu Fuß kleinlaut auf den fast einstündigen Heimweg.

Der Rest ist bald erzählt. Frostig war der Empfang zu Hause, als ich wie ein vertriebener Bettlerkönig dort eintraf und meine Beichte ablegte. Ich habe meinen Vafer wohl noch nie so erzürnt gesehen wie damals, als ich an einem herrlichen Sonntag Vormittag vor ihn hintrat und ihn ersuchte, mir mit einem seiner Pferde zu Hilfe zu kommen, um eine alte, ausrangierte Autodroschke den Berg hinaufzuschleppen. Seine finstere Stimmung feilte sich auch dem Gaule mit, der meinen Erzeuger beim Anschirren mit einer jähen Bewegung der Auflehnung unversehens unter die Krippe schleuderte, was natürlich keineswegs geeignet war, die allgemeine Fröhlichkeit zu heben. Dabei war das Pferd autoscheu und nur unsern vereinten Kräften gelang es nach einiger Zeit, den Wagen auf die Anhöhe zu bringen. Nachdem wir dort ausgespannt hatten, ließ ich die andern voraus erst das Heim gewinnen, um dann im Leerlauf die ziemlich steile Straße ins Dorf hinunter und zum Heimwesen meines Vaters zu fahren, wo das Vehikel für einige Jahre seinen Platz in einer dunklen Ecke der Scheune fand, bis es endgültig zum alten Eisen geworfen wurde.

Walef

